

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 7=27 (1861)

Heft: 10

Artikel: Erlebnisse eine jungen Schweizeroffiziers in der Armee Garibaldi's
1860

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

4	Bastpferde oder Maulthiere für	4	Geschütze,
4	" " " "	4	Laffeten,
12	" " " "	24	Munitionskisten,
10	" " " "		Handwerkzeug und Gepäck.

30 Bastpferde oder Maulthiere, nebst 9 Reitpferden für Offiziere und Unteroffiziere.

Bei den Raketenbatterien ist jeder Raketenwagen mit 6 Pferden zu bespannen.

§. 21. Das von den Kantonen zu liefernde Materielle für den Unterricht soll sich in gutem Zustande befinden. Die zum Scharfschießen bestimmten Geschützröhren werden zurückgewiesen, wenn sie Kugellager von mehr als 8 Strichen haben.

An Munition soll jede Kanone der Auszüge-spannten Batterien ausgerüstet sein mit:

- 60 Kugelschüssen mit Feldladung,
- 6 Kartätschgranaten mit starker Ladung, jede Haubitze mit:

- 60 Granaten, wozu 30 starke und 30 schwache Patronen;
- 6 Kartätschgranaten mit starker Ladung.

Jede Kanone der Reservebatterien mit:

- 40 Kugelschüssen mit Feldladung.

Jede Haubitze mit:

- 40 Granaten mit 20 starken und 20 schwachen Patronen.

Für jede Haubitze der Gebirgsbatterien im Auszug und Reserve:

- 48 Schüsse, nämlich:
- 42 Granatschüsse,
- 6 Kartätschgranatschüsse.

Für jedes Raketen Geschütz:

- 28 Schufraketen,
- 12 Wurfraketen,

40 Raketen.

Reserveraketenbatterie halb so viel.

Die Munition einer Positionskompagnie des Auszuges soll bestehen aus:

- 240 Kugelschüssen mit Feldladung, Hälfte 24Pfd., 18Pfd. oder 12Pfd. = 8Pfd. oder 6Pfd.
- 120 Granatschüssen aus 24Pfd. Haubitzen, Hälfte mit starken, die andere Hälfte mit schwachen Ladungen.
- 10 12Pfd. Kanonenshrappnell's.
- 10 24Pfd. Haubit'shrappnell's.
- 20 Mörserwürfe.

400 Schüsse und Würfe.

Für die Positionskompagnien der Reserve besteht die Munition aus:

- 120 Kugelschüssen mit Feldladung, zur Hälfte 24Pfd., 18Pfd. oder 12Pfd. = 8Pfd. oder 6Pfd.
- 60 24Pfd. Granatschüsse.
- 10 12Pfd. Kanonenshrappnell's.
- 10 24Pfd. Haubit'shrappnell's.

200 Schüsse.

Für die Parttkompagnien des Auszuges per Kompagnie:

- 80 6Pfd. Kugelschüsse.
- 20 12Pfd. Granatschüsse.

Die Eidgenossenschaft vergütet den Kantonen die verbrauchte Munition.

Indem wir Sie schließlich einladen, die geeigneten Maßregeln zu treffen, daß diese Bestimmungen in Vollzug gesetzt werden, benutzen wir diesen Anlaß, Sie, getreue, liebe Eidgenossen! nebst uns in den Schutz des Allmächtigen zu empfehlen."

Erlebnisse eines jungen Schweizeroffiziers in der Armee Garibaldi's. 1860.

Ein Berner, Ch. Romang, folgte im letzten Jahr als Offizier dem Banner Garibaldi's und schildert nun seine Erlebnisse in einem Bericht an einen hochgestellten schweizerischen Staatsmann. Durch dessen Güte ist uns die Veröffentlichung dieser interessanten Relation gestattet worden.

Wir hoffen ähnliche Schilderungen aus dem gegenwärtigen Lager zu erhalten; namentlich ist uns eine Relation der Belagerung von Gaeta zugesichert worden.

Es ist ein freudiges Gefühl, zu sehen, wie die Schweizer in allen Situationen, welchem Banner sie immer folgen, ihre Pflicht thun und als tapfere Soldaten sich bewähren.

Als im Frühling des Jahres 1860 Garibaldi mit seinen tausend Mann den schwerbedrängten Palermitanern zu Hülfe eilte, blickte ganz Europa voll bangender Erwartung auf jene kühne Schaar und noch manchem Andern erging es da, wie mir, daß er ebenfalls auszog, um in der That die Sympathien zu verwirklichen, welche Garibaldi bei allen Völkern genoß. Sodann unternahm ich diesen Schritt in der Hoffnung, in diesem Feldzuge Gelegenheit zu finden, die militärischen Kenntnisse, welche ich meinem Vaterlande verdankte, zu befestigen und zu erweitern, um sie einst aufs Neue dem Dienste des Vaterlandes widmen zu können.

Im Nachfolgenden habe ich nun versucht, Ihnen Bericht zu geben über einige meiner militärischen Erfahrungen aus dem letzten italienischen Feldzuge, hoffend, sie könnten einst auch den Offizieren unserer Armee von einigem Nutzen sein, wenn das Vaterland in den Fall kömmt, die drohende Gefahr von außen mit der Gewalt der Waffen abzuwenden. Ich habe mich dabei auf das Feld beschränkt, welches mir in der Armee Garibaldi's angewiesen war, auf meine Beobachtungen und Erfahrungen als Jägeroffizier und meine Hauptaufgabe soll nun sein, die Kampf-

art zu schildern, welche bei uns die gewöhnlichste war und mit der wir auch Erfolge errangen, nämlich die Fechtart in der dichten Jägerkette, die bereits im Feldzuge von 1859 ihre Anerkennung fand.

Von nicht geringerer Bedeutung für unsere Milizen und für allfällige Freiwilligen- oder Landwehr-Korps möchte aber auch die Art der Ausrüstung und Bekleidung, der Bewaffnung und der Verpflegung in diesem Kriege sein, da er theilweise Gebirgskrieg war.

Vor meiner Ankunft in Sizilien hoffte ich in der garibaldinischen Armee eine der schweizerischen Miliztruppe ähnliche Erscheinung zu finden. Dieselbe scheint wirklich auch Garibaldi bei der Organisation seiner Truppen als Muster vorgeschwebt zu haben, denn der General kennt die schweizerische Militärverfassung sehr gut und er soll auch zur Zeit seiner Diktatur über beide Sizilien ernstlich daran gedacht haben, seinen Staaten eine der schweizerischen analoge Militärorganisation zu geben. Die Beurtheiler meiner Arbeit mögen nun aus dem Nachfolgenden ersehen, welche Ähnlichkeiten zwischen beiden Armeen vorhanden sind und in welcher Hinsicht die Einrichtungen Garibaldi's uns lehrreich werden könnten.

1. Die Eintheilung der garibaldinischen Armee

war wirklich ähnlich der unsrigen. Es waren bekanntlich vier Divisionen, befehligt durch die Generale Turr, Bixio, Cosenz und Medici. Die Division hatte in der Regel drei Brigaden, die Brigade zwei oder drei Bataillone; die Jägerbataillone vier, die Linienbataillone sechs Kompagnien. Der Oberlieutenant kommandirte das erste, der Unterlieutenant das zweite Peloton, der Hauptmann das Ganze. In Züge wurde das Peloton nicht abgetheilt.

2. Bekleidung und Ausrüstung

waren äußerst einfach, leicht und bequem. Im Sommer trug der Soldat einen Kaput, eine leichte rothe Blouse, Zwilchhosen, leichte Schuhe und ein rothes Käppi. Die Patronentasche wurde mit einem Ceinturon um den Leib geschnallt; sie war klein und konnte kaum mehr als 30 Stück Patronen fassen. An der rechten Seite hing ein Brodsack von Zwilch, welcher außer dem Brode zwei Hemden und ein Paar Strümpfe barg. Hierzu kam noch eine zinnerne Schüssel zum Fassen der Suppe, welche am Brodsack befestigt wurde und an der linken Seite hing ein Fäßchen von Holz als Feldflasche. Der letzte Ausrüstungsgegenstand war nicht der unwichtigste, denn unter Italiens Himmel blieb uns Mancher erschöpft zurück, weil er nichts zu trinken hatte, und in den Schlachten von 1859 verdurstete mancher Verwundete und Nichtverwundete auf dem Kampfplatze.

Der Offizier war gekleidet, wie der Soldat. Er unterschied sich von ihm äußerlich nur durch das Tragen des Schlepptäschels, die feinere Blouse und die Auszeichnung am Käppi. Am Griffe des Säbels trugen die Linienoffiziere eine bloße Stange zum Schutze der Hand; am Säbel des Bersaglierooffiziers dagegen befindet sich zu diesem Zwecke ein sehr praktischer messingener Korb, welcher die Brauchbarkeit

und den Werth der Waffe im Handgemenge bedeutend vermehrt, ohne ihn beim Marschiren und Manövriren zu belästigen. Die einzige ins Auge fallende Gradauszeichnung der Offiziere wurde am Käppi getragen. Der Unterlieutenant trug einen Streifen von Silber oder Gold, der Oberlieutenant zwei, der Hauptmann drei, der Major einen breiten und einen schmalen, der Oberstlieutenant einen breiten und zwei schmale, der Oberst fünf schmale und der General einen gestickten Kranz.

Im Lager vor Capua erhielt jeder Soldat zu den übrigen Kleidungsstücken noch eine wollene Decke zum Bivouaquiren. Beim Eintritt der Regenzeit lagerten wir größtentheils in Zelten. In den Kasernen und Kantonnementen war das Lager der Soldaten, wie der Offiziere, auf Stroh.

Den Habersack kannten wir nicht und der Offizier durfte nur einen Nachtsack, aber keinen Koffer beim Bagage aufladen. Garibaldi hielt sehr strenge darauf, daß seine Armee so beweglich als nur immer möglich bleibe. Nichts ist im Stande bei so raschen Angriffen, wie wir sie machen mußten, den Soldaten auf dem Marsche so muthlos zu machen, wie das Tragen eines schweren Habersacks und dauert das Marschiren erst etwa 14 Tage aneinander fort, so gäbe Mancher gerne seine sämtlichen Effekten hin, wenn er nur den Sack ablegen dürfte. Unser Klima verlangt allerdings eine sorgfältigere Bekleidung für den Soldaten und macht so den Habersack zum fast unumgänglichen Bedürfnis; allein einige Erleichterung in dieser Hinsicht ließe sich immerhin noch anstreben. In gleicher Weise hemmt das Nachschleppen von Gepäck durch Bagagewagen eine Kolonne an ihrem Vorwärtsbringen ungeheuer. Dies trat bei unsern Märschen durch Kalabrien recht schlagend zu Tage. Unser Gepäck wurde auf jenen wohlbekannten zweirädrigen kalabresischen Wagen nachgeführt, welche von zwei Ochsen gezogen werden. Die Räder bildeten zwei hölzerne höchst unregelmäßig abgerundete Scheiben, welche oft eher einem Vierecke, als einem Kreise gleichsahen. Hielten nun die Wagen die Märsche der Kolonne ein, so störten sie besonders da, wo die Straßen schmaler und enger waren, die Marschordnung, und blieben sie zurück, was glücklicher Weise die meiste Zeit der Fall war, so bot das Gepäck uns durchaus keine Bequemlichkeit. Ein großer Theil desselben ging übrigens verloren und der Rest langte erst acht Tage nach uns in Neapel an; benutzt hatten wir es durch Kalabrien ein einziges Mal.

Einen Hauptgrund an dem Gelingen des Feldzuges durch Kalabrien und an unserm raschen Vorwärtsbringen fast ohne Schwertstreich trug unzweifelhaft die größere Beweglichkeit unserer Kolonne. Die neapolitanischen Truppen keuchten unter ihren ordnungsgemäß gepackten Säcken, welche zwei vollständige Kleidungen enthielten, vor uns her und die garibaldinische Armee rückte ihnen frei von all' und jedem Gepäck dicht auf der Ferse nach. Sodann war hier das Feld, wo sich das ausgezeichnete Talent Garibaldi's zur Kriegsführung im Gebirge so recht

zeigte. Die Beweglichkeit seiner Truppe machte es ihm möglich, den in Eilmärschen davon ziehenden Feind hier und dort zu beunruhigen, ihn nie zur Ruhe, nie auch nur zu einer rechten Aufstellung kommen zu lassen, kurz, ihn immer zu stechen, ohne sich mit ihm zu schlagen. So trieb er die neapolitanische Armee bis nach Salerno hin, ohne daß sie vielleicht nur einmal dazu gekommen war, ihre Säcke auszu packen.

3. Die Bewaffnung

der garibaldinischen Armee muß eine ausgezeichnete genannt werden, denn nicht nur die Jäger, sondern auch die Linie war bis auf den letzten Mann mit dem Miniegewehre bewaffnet. Das große Kaliber erlaubte freilich dem Soldaten nur eine geringe Quantität an Munition mitzunehmen und unsere leichte Jägergewehr- und Stuzermunition mußte in dieser Hinsicht entschiedene Vortheile darbieten. Auf dem Marsche durch Kalabrien trug jeder Soldat 20 Kartuschen in seiner Patrontasche nach; weitere 60 befanden sich für jeden Mann in der Kompagnie- kiste und der Hauptvorrath für die ganze Brigade wurde je nach den Umständen bald in einem Munitionswagen, bald zu Schiffe nachgeführt. Laut den neuesten Vorschlägen soll der schweizerische Soldat einen derartigen Vorrath, sei es im Tornister, sei es im Brotsack selbst mit sich führen können. Diese Einrichtung bietet in jedem Falle mehr Vortheile, als das Nachführen der Munition in Säcken, die leicht zurückbleiben. Wenn jedoch das Gepäck bei uns meist zurückblieb, so war dies bei der Munition nicht der Fall. Wenigstens unserer Brigade stand dieselbe im gegebenen Momente, Dank der Energie und Umsicht eines schwedischen Offiziers, der mit der Bewachung derselben beauftragt war, stets zu Gebote. Auf die Vorposten gab man jedem Soldaten 10 à 20 Stück mit; ins Gefecht dagegen trug jeder seine 40 à 60 Stück, theils in der Patrontasche, theils im Brotsack. Gleichwohl ging uns in mehreren Gefechten die Munition aus und wir mußten alsdann zu der letzten Waffe, die uns übrig blieb, zum Bajonette, unsere Zuflucht nehmen. Gewöhnlich wirkte diese Waffe auch stärker als ein vier- oder fünfstündiges Feuer, welches dem Bajonettangriffe vorausgegangen war.

(Fortsetzung folgt.)

Die Belagerungsübung von Jülich,

besonders vom artilleristischen Standpunkt betrachtet.

(Aus der Allg. Darmstädter Militär-Ztg.)

(Schluß.)

Nach Erstürmung der Contregarde II begann

1) Das Breschgeschießen gegen die Maskenmauer zwischen der Contregarde II und dem Ravelin II.

Diese Mauer vor der linken Face der Bastion II wurde unter französischer Herrschaft aufgebaut, weil

Napoleon eine Stärkung der Angriffsfront gegenüber der Merscher Höhe für nöthig erachtete.

Die Mauer ist von der Grabensohle bis zum Gordon 20' hoch und hat 6' über der Grabensohle, in welcher Höhe der Horizontalschnitt gelegt wurde, eine Stärke von 7½'. Sie ist für Gewehrvertheidigung eingerichtet und hat schmale Nischen, welche 3' breit, 3½' tief und 8' hoch sind; die Pfeiler sind 9—11' breit. Der Rondengang befindet sich 6' über der Grabensohle.

Der Höhe nach war die Mauer in 10 Quadrate und der Breite nach in 38 Quadrate eingetheilt, welche von der Mitte aus nach rechts und links bis zur Nummer 19 bezeichnet waren.

Die Breschbatterie war in der Krönung des gedeckten Wegs 58 Schritt vor der Maskenmauer errichtet und mit 4 24 Pfündern armirt. Die Ladung betrug 4 Pfd., die Erhöhung $\frac{15}{16}$ " und die Seitenverschiebung 0.

Da die Bresche zwischen 60 und 70' breit werden sollte, so gab man die erste Lage so, daß das erste Geschütz von rechts herein das Quadrat 13, das zweite Geschütz das Quadrat 5 und 6, das dritte Geschütz das Quadrat 4 und das vierte Geschütz das Quadrat 11 nahm. Die Trichter nach der ersten Lage hatten eine Tiefe von 3' und einen Durchmesser von 2—3½'. Bei jeder Lage wurde um ein Feld links gerückt, nach der sechsten Lage war der Horizontalschnitt zusammenhängend und nach der elften Lage war die Bresche durchschnittlich 4 bis 5' hoch.

Beim 51. Schuß war die Mauer an einer Stelle durchschossen, so daß man die Sonne durchscheinen sah, und mit 76 Schüssen war die Mauer an 7 Stellen durchbrochen. Beim 93. Schuß fiel das Mauerwerk zwischen Quadrat 1 und 7 in einer Breite von 14' und einer Höhe von 8' herunter, und mit dem 96. Schuß war der Horizontalschnitt fertig.

Mit dem folgenden Schuß begannen die Vertikalschnitte und mit dem 117. Schuß fiel die Mauer in einer Breite von 64' ein, bildete aber wegen der großen zusammenhängenden Blöcke noch keine gangbare Bresche. Ein Geschos krepirte nicht. Die mittleren Abmessungen der Trichter ergaben: Tiefe 2' 8¼", Höhe 3' 11¼", Breite 3' 9¼".

5) Beschließen der Drillonscharte und der zurückgezogenen Flanke von Bastion III.

Durch die Schachtmine, welche unter der rechten Face von Contregarde II angebracht war, wurde so viel Erde von der Brustwehr entfernt, daß 3 Geschütze aus der Contrebatterie in der Entfernung von 405 Schritt auf die rechte Flanke der Citadellbastion III feuern konnten.

Die Mauer hat hier eine Dicke von 12' 3" und außerdem reichen die Pfeiler noch 10' zurück. Die Scharte ist mit einem Breschbogen überwölbt, und von ihrer Mitte aus ging die Eintheilung in Qua-